

Interview mit P. Hubert Lenz zur Weitergabe des Glaubens in heutiger Zeit veröffentlicht im Rheinischen Merkur am 15. 12. 2004

RHEINISCHER MERKUR:

Christen haben ein Problem mit der Weitergabe ihres Glaubens. Woran liegt das?

PATER HUBERT LENZ:

Die Situation hat sich verändert. Der Glaube wird nicht mehr selbstverständlich – wie ein Erbe – von Generation zu Generation weitergegeben. Christlicher Glaube wird immer mehr zu einem Angebot. Eine Situation, die mir als Kaplan sehr bewusst wurde, als mich ein junger Mann fragte: „Wo kann ich beten lernen?“ Eine Frage, die mir klar machte: Der junge Mann sucht als Erwachsener Hilfe im Glauben. Aber es gibt wenig Angebote für Erwachsene, in den Glauben hineinzuwachsen, bzw. sich als Erwachsener den Glauben bewusst zu eigen zu machen. Heute wird die Not noch spürbarer. Das merkt man bei den Kindern, die zur Erstkommunion kommen und von zu Hause nichts mitbringen.

- *Liegt der Grund für die Misere allein am Elternhaus?*

Kinder werden von Eltern geprägt, vielleicht heute weniger, aber immerhin noch stark. Deshalb kommt es auf die Erwachsenen an. Ich selbst habe z.B. zu Hause beten gelernt, an den Eltern erfahren, dass Gott eine Wirklichkeit ist, und dass ihnen diese Wirklichkeit wichtig ist. In dieses Leben wächst das Kind dann hinein, mit dem Kreuz an der Wand, dem Lesen der Bibel, der Hilfsbereitschaft aus dem Glauben, mit Festen, die gefeiert und erklärt werden. Früher hat der Religionsunterricht diese Grundprägung dann inhaltlich vertieft, d.h. reflektiert und ausgeformt. - Religionsunterricht ist eine große Chance, Menschen mehr mit dem Glauben in Kontakt zu bringen. Aber er kann nicht mehr selbstverständlich auf bereits gelebten Glauben aufbauen

- *Wie begegnen heute Menschen der Welt des Glaubens?*

Oft in der Erschütterung des Gewohnten - wenn in Freude und Leid das Leben seine Selbstverständlichkeit verliert. Wo sich die Frage stellt: „Gibt es nicht mehr ...?“. Wenn einem dann Menschen begegnen, die ihr Leben aus dem Glauben gestalten, liegt da eine große Chance. Denn wo früher Strukturen und Traditionen trugen, sind heute vor allem persönliche Zeugen gefragt.

- *Muss der Zeuge auch von Gott reden?*

Das gehört wesentlich dazu. Doch der Christ kann nur über seinen Glauben reden, wenn er sich der Schätze des Glaubens auch wirklich bewusst ist. Oft haben wir Christen wohl den Glauben angenommen, ihn aber zu wenig miteinander geteilt. Wir feiern zwar gemeinsam Gottesdienst, wissen aber oft wenig voneinander, sind füreinander kaum Bote und Zeuge des Glaubens.

- *Aber in den Gemeinden gibt es doch eine Fülle von Aktivitäten, die Zeugnis für den Glauben sind?*

Es findet viel statt, viel mehr als früher. Das ist oft beeindruckend. Aber man lebt in den Gemeinden so, als stünden alle im Glauben. Das wird ganz selbstverständlich vorausgesetzt. Wenn man aber jemand anders vom eigenen Glauben erzählen soll, ihm sagen soll, welcher Schatz der eigene Glaube ist, oder wenn uns jemand fragt, wo er beten lernen könne, dann sind wir oft hilf- und sprachlos. In gewisser Weise müssen wir als Erwachsene das ABC des Glaubens auffrischen oder gar neu lernen. Und dazu gehört, dass wir mit unserem Suchen und Fragen miteinander ins Gespräch kommen.

- *Sie haben aus Ihren Erfahrungen als Seelsorger den „Vallendarer Glaubenskurs“ initiiert. Geht es dabei um dieses Gespräch?*

Neben gemeinsamen Beten und Singen, neben Vortrag und persönlicher Besinnungszeit gehört der Austausch ganz wesentlich zum Kurs. Denn wir möchten, dass Erwachsene zu einer persönlichen Gottesbeziehung und entsprechenden Glaubensentscheidung kommen. Das kann nur durch Menschen geschehen, die andere an ihrem eigenen Glaubensweg teilnehmen lassen.. Voraussetzung dafür ist, dass wir in unseren Gemeinden selbst in Sachen Glaube sprachfähiger und lebendiger werden.

- *Wie geht das konkret?*

Wenn ich etwa vor Pfarrgemeinderäten den Glaubenskurs vorstelle, bitte ich manchmal die Teilnehmer, sich aufzuschreiben, was das Fundament ihres Glaubens ist. Damit tun sie sich nicht leicht, - und leiden zugleich darunter, es nicht so einfach in Worte fassen zu können. Dann bitte ich sie, sich zu dritt zusammen zu setzen und einander zu erzählen, was für sie am eigenen Glauben besonders wichtig ist. Das Ergebnis ist, dass die Teilnehmer sagen: So sprechen wir kaum miteinander. Aber das war jetzt gut, das müsste öfter sein ... Wenn diese Sehnsucht wächst, ist ein großer Schritt getan ...

- *Wie erreicht man die Menschen, damit sie sich für einen solchen Glaubenskurs entscheiden?*

Wichtig ist, dass andere davon erzählen. Viele sagen am Ende eines Kurses: Für mich ist der Schatz des Glaubens lebendiger geworden, ich habe neue Freude, einen anderen Bezug zu Gott. Und dann erzählen sie anderen davon, überlegen, wie sie andere mit dem, was sie erfahren haben, in Kontakt zu bringen. Es ist ähnlich wie bei einer Tupper-Party. Und das muss in unseren Gemeinden beginnen. Wenn es dort lebendiger geworden ist, werden wir auch wieder attraktiver für andere, die mehr am Rand oder außerhalb stehen. Aber das ist ein langer Prozess. Und wir haben in den letzten Jahren unser Konzept und die Materialien so weiter entwickelt, dass wir Gemeinden bzw. Seelsorgeeinheiten dabei unterstützen möchten, bei sich Prozesse wie den Glaubenskurs in Gang zu setzen. Dazu gibt es neben den Materialien auch verschiedene Informations- und Schulungsangebote.

- *Wie viel Katechismuswissen muss man in einen solchen Kurs mitbringen?*

Man braucht nichts mitbringen, nur sich selbst. Inhaltlich geht es um die Grundfragen unseres Lebens und Glaubens, die Fragen, bei denen wir Menschen letztlich alle „auf dem Weg“ sind – unabhängig von Beruf und Bildung. Unsere Materialien sind deshalb auch mehr existenziell, lebensnah angelegt. Natürlich atmen und bezeugen der Vortrag und unsere schriftlichen Unterlagen den Sauerstoff und die Kraft unseres Glaubens. Aber die Gespräche und das Kursgeschehen sind immer offen. Die Freiheit ist uns sehr wichtig. Und es geht dabei vor allem um die Frage: Was hat das mit mir zu tun? Und wenn da ein Groschen fällt, ist der Glaube keine Theorie mehr, Gott wird lebendiger, ein Stein kommt ins Rollen ...

Das Interview führte Rudolf Zewell.